Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Mittwochs-, Freitags- und Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 97 — Mittwoch den 11. September — 1918

Und tausendmal —

(Nachdruck verboten.)

Aus tausend Adern blutet unsre Erde,
Aus tausend Wunden rinnt der rote Saft,
Viel tausend Herzen schreien laut zum Himmel,
Und tausendmal stirbt Mut und Kraft.

Und tausendmal wird neu geboren
Des Herzens heil'ger Hoffnungsschlag;
Und tausendmal wächst Mut und Stärke
An jedem neugewordnen Tag.

Und tobt in Blut und Flammenmeeren
Der Hölle teuflische Gewalt,
Es wächst mit immer neuen Kräften
Der Hoffnung siegende Gestalt!

Die Schlangenbrut, die uns gestohlen
Des Friedensengels lichten Tag,
Wird tragen noch nach tausend Jahren
Des Elends Fluch, der Väter Schmach!

Gewiß, es wird der Tag erscheinen,
Und ist vielleicht nicht mehr so fern,
Daß über Blut und Flammenmeeren
Hell strahlt des Vaterlandes Stern!

Drum, wenn in langen, dunklen Nächten
Der lichte Tag dir freundlich lacht,
Glaub' nur des Herzens Hoffnungsschlägen,
Und daß der Gottheit Wille wacht!

Von Willkür tausendfach zertreten,
Unsterblich bleibt Gerechtigkeit
In abertausend hohen Siegen,
Im Meere der Unendlichkeit!

Cl. Sell-Gräfe.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Lola Stein.

19 — Nachdruck verboten

Die Herren lehnten in Korbstühlen auf dem Dachgarten des Riesenhotels, in dem sie sich verabredet hatten. Sie hatten die Oberröcke abgelegt, schlürften Eisgetränke, ließen sich von Ventilatoren Luft zufächeln, aber die Hitze blieb unerträglich. Auch der Abend hatte keine Kühlung gebracht.

Tief, tief unter ihnen brodelte, prasselte, schwitzte New York. Das Schreien der Zeitungsverkäufer, das Läuten der Cars, die Hupen der Autos, alle Töne der Riesenstadt drangen hier herauf nur wie ein gedämpftes und dennoch lautes und niemals verstummendes Summen der Luft.

Die Herren starrten in das Gewimmel dort unten hinab, sahen auf die erregten, wogenden, diskutierenden Menschenmengen, die fern erschienen und klein. Der Gedanke an den Krieg war in ihnen allen, die sich da unten bewegten. Ihm galten jetzt alle Gedanken, alle Gefühle.

Vor Joachims Blicken tanzten die bunten, schreienden Reklamebilder, die hoch in der Luft von allen Seiten jetzt erschienen und die Augen quälten in ihrer grellen und aufdringlichen Helligkeit. Er schloß die Lider wie in Ermüdung, wie in Schmerz.

Dann aber wandte das Gespräch, das erst stockend dahingeglitten war, sich dem zu, was sie alle bewegte: dem Kriege, Deutschlands Geschick. Man sprach über die Möglichkeit, nach Deutschland zu kommen, und keiner verkannte die Schwierigkeiten einer solchen Reise.

„Und doch muß es gewagt werden!" Das war der Refrain von allem, was Joachim von Treuendorf sagte.

„Und was sagt Ihre Frau dazu, Treuendorf?" fragte Graf Bodenstein, Mary Smith' Gatte.

„Man kann nicht hierhin und dorthin hören, wenn man ein Ziel fest vor Augen hat, lieber Graf," sagte er düster, „meine Frau wird sich abfinden müssen mit der Tatsache. Und die Ihre?"

Der Graf lachte. „Ich ginge ja auch gern, gewiß. Das alte Soldatenblut regt sich in einem. Aber meine Mary hat wie eine wilde Katze gefaucht, hat mir mit Scheidung gedroht, wenn ich so wahnsinnig wäre, wie sie es nennt, jetzt nach Deutschland zu reisen. Schließlich, lieber Treuendorf, kann man auch hier nützen. Hier in Newyork sich zusammentun und das Deutschtum hochhalten! Und wenn die englische Presse gar zu frech wird, Artikel in die anständigen Blätter lancieren, die das Volk ein bißchen aufklären, die Wahrheit bringen. Wir woken doch alle nicht gern in englische Gefangenschaft geraten, und das wäre ja doch unser Los."

Als Joachim gegen Mitternacht von den Herren sich trennte, war ihm das Herz noch schwerer als vorher. Er hatte in dieser Aussprache nicht gefunden, was er gesucht. Keine Gemeinsamkeit der Gedanken, des Wollens. Der eine meinte dies, der andere jenes. Sie alle wünschten, in Deutschland zu sein, aber sie alle sahen auch die Gefahren der Reise, hielten es fast für eine Unmöglichkeit, das geliebte Land zu erreichen.

Joachim setzte sich selbst auf den Führersitz seines Autos und ließ dem Chauffeur im Wagen Platz nehmen. Er fuhr gern selbst, besonders, wenn er erregt war so wie heute. Er wollte die furchtbare Nervosität, das Zittern der Hände gewaltsam bekämpfen, denn schweres stand ihm noch bevor: die Aussprache mit Maud.

Er dachte an sie mit tausend zärtlichen Gedanken. Das war das Schwerste, ihr weh tun zu müssen, sie zu betrüben, sie zu verlassen. Aber — mußte es nicht sein?

Sie meinte, sein Platz sei an ihrer Seite, heute und immer, aber sein Männerempfinden sagte ihm, daß sein Platz jetzt in den Reihen der kämpfenden deutschen Brüder war.

Das Auto jagte dahin, in einem unerlaubten, einem gefährlichen Tempo fuhr Joachim von Treuendorf. Seine Gedanken schweiften weitab, zu Maud, nach Deutschland. Er sah kaum noch den Weg, sah in seiner rasenden Fahrt nicht die Hindernisse, die ihm begegneten, sah nicht das große Auto, das in das seine fuhr, als er, ohne zu bremsen, in voller Fahrt um die Ecke sauste.

Ein furchtbarer Krach, ein gellender Schrei aus drei Menschenkehlen:

Und dann Dunkelheit, Dunkelheit und Nichtwissen.

3.

Als Joachim von Treuendorf zum erstenmal mit Bewußtsein die Augen wieder öffnete, hörte er einen kleinen Schrei. Er sah Maud, die sich über ihn beugte, und fühlte etwas Heißes und Nasses auf seine Hände fallen. Es waren Tränen der Freude, die sie weinte.

„Liebling," sagte er mit schwacher und zärtlicher Stimme. Dann aber übermannte ihn die Schwäche. Er schlummerte wieder ein.

„Das ist der Genesungsschlaf," sagte der Arzt zu Maud. „Jetzt ist Herr von Treuendorf gerettet."

Sie schlang die Hände ineinander, sie sank auf die Knie. „Vater im Himmel, wie soll ich dir danken, daß du ihn mir läßt."

299